

Ein Sommerhaus für die Kunst der Moderne

Autor(en): **Mack, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **41 (2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-909843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Sommerhaus für die Kunst der Moderne

In Massen strömen Kunstbegeisterte in die Fondation Beyeler in Riehen bei Basel. Jede Ausstellung ist ein Publikumserfolg. Das 1997 eröffnete Museum ist das Vermächtnis von Ernst Beyeler, einem der grossen Kunsthändler nach dem Zweiten Weltkrieg. Von Gerhard Mack

Die Dame schaut nicht gerade gnädig in die Welt: Ein Auge fixiert uns, das andere ist leer. Die Arme hat sie hinter den Kopf gelegt, die Brüste stehen zur Seite, der Rest des Körpers ist nur durch Linien angedeutet. Die Nähe der Frau zu Pablo Picassos «Desmoiselles d'Avignon» ist unverkennbar. 1907 hat er die Studie gemalt, im selben Jahr, in dem er Huren aus der südfranzösischen Stadt zu einem Epochenbild der Moderne versammelte. Der Kubismus, die Zerlegung des Körpers in mehrere Ansichten, der Rückgriff auf sogenannte primitive Kunst aussereuropäischer Kulturen, all das, was die Kunst der nächsten Jahrzehnte prägen sollte, war darin angelegt.

Schön war das nicht. Trotzdem kam es wegen des Bildes beinahe zum ehelichen Zerwürfnis: Der Basler Galerist Ernst Beyeler brauchte dringend Geld. Wieder einmal bot sich die Gelegenheit, ein einzigartiges Werk zu kaufen. Er hätte dafür gerne Picassos Studie abgegeben. Seine Frau Hildy war empört: Seit vielen Jahre gastierte die französische Madame schon im Wohnzimmer. Gute und schwierige Zeiten hatte sie miterlebt. Ein Familienmitglied war sie geworden. Und jetzt sollte sie ihren Platz räumen. Nie und nimmer! Dann würde auch sie gehen. «Ich habe es vorgezogen, Picasso und meine Frau zu behalten», erzählte Ernst Beyeler später nicht ohne Ironie.

Picasso, der Freund

Picasso war für Ernst Beyeler der Überwarter der Kunst des 20. Jahrhunderts, und wer heute die Fondation Beyeler besucht, erkennt in ihm unschwer den Hausgott der Sammlung und des Museums. Meistens ist dem Spanier ein prächtiger Saal gewidmet. Und wenn eine Wechselausstellung den Grossteil der Räume beansprucht, sind seine Werke dialogisch dazu in Bezug gesetzt.

Den Maler hat Ernst Beyeler persönlich kennengelernt und mehrmals in Südfrankreich besucht. Am eindrücklichsten war wohl das erste Zusammentreffen in Picassos Haus in Mougins 1966, als der 45-jährige Kunsthändler die Erlaubnis erhielt, Werke frei auszuwählen zu dürfen. Jean Plangué, ein befreundeter



Pablo Picassos Werk «Femme» hat im Leben des Ehepaars Hildy und Ernst Beyeler eine wichtige Rolle gespielt

Malers aus Paris, hatte das Treffen vermittelt. Picasso kannte und schätzte die Kataloge, mit denen Ernst Beyeler seine Ausstellungen in der Kunstgalerie in der Basler Altstadt begleitete. Der weltberühmte Künstler war neugierig, der Händler verströmte Begeisterung. So kam man sich näher. Schliesslich führte Picasso den Besucher in einen Raum mit 800 Gemälden und sagte: «Wählen Sie aus!» Ernst Beyeler war sprachlos, der Künstler ermutigte ihn. Als schliesslich 45 Werke ausgesucht waren, erlaubte Picasso dem Galeristen, 26 davon zu erwerben. Später hat die Galerie Beyeler immer wieder Picasso-Ausstellungen gezeigt. Zum 90. Geburtstag des Künstlers wählte er neunzig Zeichnungen aus.

Begegnung mit Raubkunst

Doch Picasso und der Kubismus sind nur eine Hauptlinie, die Ernst Beyeler in der Kunst des 20. Jahrhunderts verfolgte. Die

andere besteht aus der Abstraktion und der Balance von Form und Farbe, dem Licht, das die Farben zur Geltung bringen, und dem Rhythmus, den ein Bild ausdrücken kann. Auch hier gibt es ein kapitaales Werk, das Ernst Beyeler von den frühen Fünfzigerjahren an begleitet hat. Man sieht Schloss und Reiter, vielleicht handelt es sich auch um das griechisch-orthodoxe Osterfest mit den drei Frauen am offenen Grab. Das Gemälde von Wassily Kandinsky aus dem Sommer 1910 gilt allgemein als Anfang der Abstraktion.

Der junge Kunsthändler hat es 1951 bei Ferdinand Möller in Köln erworben. Möller hatte es von einem Museum aus Hannover, das es unter den Nazis abgeben musste, weil es sich um entartete Kunst handelte. In den Neunzigerjahren meldeten sich Erben der einstigen Besitzerin Sophie Lissitzky-Küppers, die es dem Museum nur als Leihgabe übergeben hatten, und es entzündete sich daran die Debatte um Raubkunst und ihre Rückgabe. Ernst Beyeler konnte sich mit den Erben einigen. Beim Kauf wusste er nichts von der Geschichte. Er hatte das Bild sogar zwischendurch einer Bügelfrau aus Winterthur verkauft, die zu Vermögen gekommen war. Als sie 1955 in Geldnöte geriet, erwarb Ernst Beyeler es zurück und behielt es in allen Stürmen.

Heftig bedrängt wurde er deswegen von G. David Thompson. Der Sammler aus Pittsburgh hatte sein Vermögen mit Stahlfabriken gemacht und einen riesigen Bestand an Kunst der Moderne von Monet und Degas bis zu Alberto Giacometti zusammengetragen. Krankheit und Verbitterung über die Ignoranz in seiner Heimatstadt trieben ihn zum Verkauf. 1959 bot er Ernst Beyeler an, auf einen Schlag hundert Werke von Paul Klee zu erwerben. Der Basler Händler konnte nicht genügend Geld aufbringen, da forderte Thompson Kandinskys «Improvisation 10». Doch Beyeler blieb hart.

Vom Buchantiquariat zur Galerie

In den Sechzigerjahren wurde Beyeler zu einem der wichtigsten Händler für die Kunst der klassischen Moderne. 16 000 Werke sind



Das bestbesuchte Museum der Schweiz: die Fondation Beyeler in Riehen bei Basel. Hier ergänzen sich Kunst und Architektur kongenial

während sechzig Jahren Galerietätigkeit schätzungsweise durch seine Hände gegangen. Dieser Erfolg war nicht abzusehen, als der 24-jährige Ernst Beyeler 1945 das Antiquariat seines Arbeitgebers Oskar Schloss an der Basler Bäumleingasse übernahm. Schloss hatte einen guten Namen für seltene Bücher, Beyeler interessierte sich mehr für Bilder. Er stiess sukzessive das Lager ab, verkleidete die Regale mit Tüchern und zeigte Kunst. Druckgrafik zunächst, Daumier war ein wichtiger Vermittler zwischen Buch und bildender Kunst. Ab 1947 konzentrierte sich das «Chateau d'Art», so der Name der Buchhandlung, ganz auf Kunst. 1953 waren in der Ausstellung «Tableaux Français» Spitzenwerke von Picasso, Gauguin und Matisse zu sehen.

Über die Jahre trägt Ernst Beyeler eine eigene Sammlung zusammen, in der kaum einer der grossen Namen der Moderne fehlt: Vincent van Gogh, Claude Monet, Edgar Degas, Paul Cézanne, Pablo Picasso, Henri Matisse, Georges Braques, Fernand Leger, Piet Mondrian, Wassily Kandinsky, Paul Klee, Augusto Giacometti, Francis Bacon, Mark Rothko, Barnett Newman, Robert Rauschenberg und Andy Warhol, um nur einige zu nennen. Zustande gekommen ist diese einzigartige Sammlung auch aus den Schwierigkeiten, mit denen er als Kunsthändler zu kämpfen hatte: Basel befand sich am Rand des internationalen Kunstgeschäfts. Es war nicht einfach, grosse Sammler, Museumsdirektoren und interessierte Reiche in die beschauliche Stadt zu

bringen – zumindest, bis Ernst Beyeler 1970 die Kunstmesse Art Basel mitbegründete. Ein Umzug nach Paris, New York oder London stand für ihn nie zur Diskussion. Zu sehr war er der Stadt seiner Jugend, der hügeligen Landschaft, dem Rhein, dem Ruderclub verbunden.

Als in den Achtzigerjahren die Kunstpreise explodierten und die Beschaffung von frischer Ware schwierig zu werden begann, hatte die Galerie Beyeler ein volles Lager. Von den Erlösen konnte Beyeler seine Schulden bei den früheren Geldgebern begleichen. 1982 gründete er eine Stiftung und liess schliesslich auch das Museum in Riehen bauen. Denn als die Werke, die sein schlichtes Wohnhaus in Riehen füllten, 1989 erstmals im Centro de Arte Reina Sofia in Madrid öffentlich ausgestellt wurden, erkannten Ernst und Hildy Beyeler, dass aus dem, was sie über die Jahrzehnte nicht verkaufen konnten oder wollten, eine Sammlung auf höchstem Niveau entstanden war.

Der kongeniale Architekt

Mit Renzo Piano fand der Sammler einen Architekten, der bereits eine Reihe von Museen entworfen hatte und der zu einem offenen Dialog bereit war. Ernst Beyeler hat ihn gefordert, mehrere Entwürfe wurden verworfen. Der Bau, der 1997 eingeweiht und zwei Jahre später um zwölf Meter verlängert wurde, zählt zu Pianos gelungensten Museen: Die Aussenwände aus rotem Porphyrt signalisieren Stabilität, der Wintergarten zum Park Offenheit.

Dazwischen bieten 22 wohlproportionierte Räume eine angenehm zurückhaltende Umgebung für Kunst. Die über vierzig Ausstellungen, die seit der Eröffnung dort gezeigt wurden, setzen die Sammlung und ihre Künstler immer wieder in neues Licht. Ernst Beyeler wollte stets eine Art Sommerhaus für die Kunst errichten, das die Stadtresidenz des öffentlichen Kunstmuseums ergänzte. Das ist, wie die vielen Besucher jedes Jahr bezeugen, aufs Schönste gelungen. Seine Frau Hildy, die ihm gesagt hatte, «mach das Museum», war zufrieden. Picassos «Madame aus Avignon» durfte mit ihrem Segen dorthin umziehen und mustert seither mit strengem Blick die Besucher aus aller Welt.

GERHARD MACK ist Kulturredaktor bei der «NZZ am Sonntag» und Autor des Buchs «Kunstmuseen: Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert»

KUNST AUS LATEINAMERIKA

Zurzeit ist in der Fondation Beyeler eine Sonderausstellung aus der Sammlung Daros Latinamerika zu sehen. Die Sammlung wurde im Jahr 2000 von Ruth Schmidheiny begründet und enthält heute rund 1100 Werke von Künstlerinnen und Künstlern aus Lateinamerika. In Rio de Janeiro wurde 2013 die Casa Daros eröffnet, eine Plattform für die Künste und die Kultur.

Dauer der Ausstellung bis 27. April 2014; Informationen www.daros-latinamerica.net